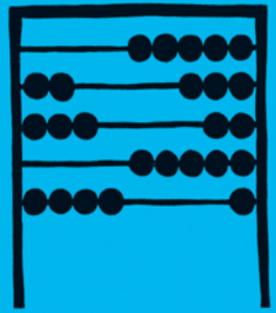




WENN WIR ARMEN LÄNDERN
SCHULDEN ERLASSEN,
WIRKT DAS ALS ANSCHUB

DIE
WIRTSCHAFT
LÄSST SICH
BEZIFFERN

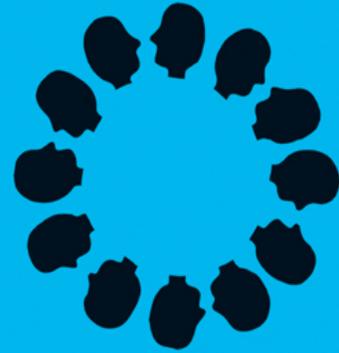


MIT GELD MEHR
GELD VERDIENEN

STEUERSENKUNGEN
KÖNNEN DIE
STEUEREINNAHMEN
ERHÖHEN



DER WOHLSTAND
WÄCHST AUF
DEM LAND



SOZIALE
NETZWERKE
SIND EINE
ART
KAPITAL



DIE
WIRTSCHAFT
IST EIN
JOJO

DAS WIRTSCHAFTS- BUCH



FIRMEN SIND
PREISNEHMER,
NICHT PREIS-
MACHER

DER IMMOBILIENMARKT SPIEGELT
AUF- UND ABSCHWÜNGE WIDER



DIE ARBEITSPLATZSUCHE IST
WIE DIE SUCHE NACH EINEM
PARTNER ODER EINEM HAUS



WAS IST EIN
GERECHTER PREIS?



PREISE ENT-
STEHEN DURCH
ANGEBOT UND
NACHFRAGE



GLOBALISIERUNG IST
NICHT UN AUSWEICHLICH



INHALT

EINLEITUNG

DIE ANFÄNGE DES WELTHANDELS

400 V. CHR. – 1770 N. CHR.

Eigentum sollte Privatbesitz sein

Eigentumsrechte

Was ist ein gerechter Preis?

Märkte und Moral

Wer Münzen hat, muss nicht tauschen

Die Funktion des Geldes

Mit Geld mehr Geld verdienen

Finanzdienstleistungen

Geld und Inflation

Die Geldmengentheorie

Keine fremden Waren

Protektionismus und Handel

Die Wirtschaft lässt sich beziffern

Die Messung des Wohlstands

Handel mit Firmenanteilen

Aktiengesellschaften

Der Wohlstand wächst auf dem Land

Landwirtschaft und Volkswirtschaft

Güter und Geld zirkulieren zwischen Herstellern und Verbrauchern

Der Wirtschaftskreislauf

Privatleute zahlen nicht für Straßenbeleuchtung

Öffentliche Güter und Dienstleistungen

DAS ZEITALTER DER VERNUNFT

1770–1820

Der Mensch ist ein kalter, rationaler Rechner

Der ökonomische Mensch

Die unsichtbare Hand des Marktes schafft Ordnung

Die freie Marktwirtschaft

Der letzte Arbeiter trägt weniger zum Output bei als der erste

Abnehmende Erträge

Warum kosten Diamanten mehr als Wasser?

Das klassische Wertparadoxon

Steuern – so gerecht und effizient wie möglich

Die Steuerlast

Mehr Warenausstoß durch die Aufteilung der Produktion

Die Arbeitsteilung

Das Bevölkerungswachstum verhindert die Entwicklung von Wohlstand

Demografie und Ökonomie

Unternehmer als Bündnispartner

Kartelle und Absprachen

Das Angebot schafft sich seine Nachfrage selbst

Überangebot auf Märkten

Steuern erheben – oder Kredite aufnehmen?

Kreditaufnahme und Schulden

Die Wirtschaft ist ein Jojo

Aufschwung und Abschwung

Handel ist gut für alle

Der komparative Kostenvorteil





INDUSTRIELLE UND WIRTSCHAFTLICHE REVOLUTIONEN

1820-1929

Wie viel sollte man angesichts der Konkurrenz produzieren?

Auswirkungen eines begrenzten Wettbewerbs

Telefongespräche sind teurer ohne Wettbewerb

Monopole

Menschenmengen erzeugen kollektiven Wahnsinn

Wirtschaftsblasen

Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution erzittern

Marxistische Wirtschaft

Der Wert eines Produkts beruht auf dem Aufwand seiner Herstellung

Die Arbeitswerttheorie

Preise entstehen durch Angebot und Nachfrage

Angebot und Nachfrage

Das erste Stück Schokolade bereitet den höchsten Genuss

Nutzen und Zufriedenheit

Wenn der Preis steigt, kaufen manche Leute mehr

Paradoxe Ausgaben

Ein System der freien Märkte ist stabil

Wirtschaftliches Gleichgewicht

Kaviar statt Brot – Geld verändert die Kaufentscheidung

Die Nachfrageelastizität

Firmen sind Preisnehmer, nicht Preismacher

Der Wettbewerbsmarkt

Uns soll es besser gehen – und den anderen nicht wehtun

Effizienz und Gerechtigkeit

Je größer die Fabrik, desto niedriger die Kosten

Größenvorteile

Der Preis für den Kinobesuch ist der Spaß, den man beim Eislaufen gehabt hätte

Opportunitätskosten

Die Arbeiter müssen ihr Los gemeinsam verbessern

Tarifverhandlungen

Menschen konsumieren, um beachtet zu werden

Geltungskonsum

Der Verschmutzer soll zahlen

Externe Kosten

Der Protestantismus hat uns reich gemacht

Wirtschaft und asketischer Protestantismus

Die Armen sind erfolglos, nicht schlecht

Das Armutsproblem

Der Sozialismus ist das Ende des rationalen Wirtschaftens

Zentrale Planung

Kapitalismus zerstört das Alte und schafft das Neue

Schöpferische Zerstörung



KRISEN UND KRIEG

1929-1945

Arbeitslosigkeit ist nicht frei gewählt

Konjunkturückgang und Arbeitslosigkeit

Manche Menschen lieben das Risiko, andere gehen ihm aus dem Weg

Risiko und Unsicherheit

Staatsausgaben kurbeln die Wirtschaft an und vervielfachen sich dabei

Der keynesianische Multiplikator

Volkswirtschaften sind eingebettet in eine Kultur

Wirtschaft und Tradition

Manager sind an ihrer Vergütung interessiert, nicht am Firmengewinn

Unternehmensführung

Die Wirtschaft ist eine berechenbare Maschine

Wirtschaftstheorien im Test

Die Ökonomie ist die Wissenschaft von den knappen Ressourcen

Definitionen von Wirtschaft

Wir wollen eine freie Gesellschaft bleiben

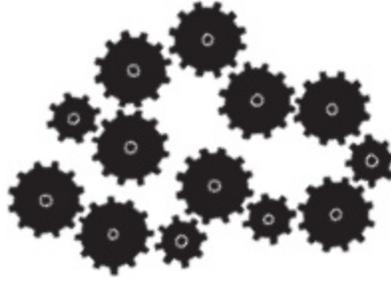
Wirtschaftsliberalismus

Industrialisierung schafft nachhaltiges Wachstum

Die Entstehung der modernen Wirtschaft

Verschiedene Preise für verschiedene Leute

Preisdifferenzierung



DIE WIRTSCHAFT NACH DEM KRIEG

1945–1970

Nach Krisen und Krieg müssen die Nationen zusammenarbeiten

Internationaler Handel und Bretton Woods

Alles, was arme Länder brauchen, ist ein ordentlicher Anschub

Entwicklungsökonomie

Menschen werden von irrelevanten Alternativen beeinflusst

Irrationale Entscheidungen

Der Staat sollte lediglich die Geldmenge kontrollieren

Monetaristische Politik

Je mehr Leute in Lohn und Brot sind, desto höher fällt ihre Rechnung aus

Inflation und Arbeitslosigkeit

Die Menschen verteilen ihren Konsum über die gesamte Lebensdauer

Sparen, um Geld auszugeben

Institutionen spielen eine wichtige Rolle

Wirtschaftsinstitutionen

Menschen drücken sich, wenn sie können

Marktinformationen und Anreize

Theorien über die Effizienz der Märkte beruhen auf zahlreichen Annahmen

Märkte und soziale Ergebnisse

Es gibt kein perfektes Wahlsystem

Die Sozialwahltheorie

Das Ziel ist die Maximierung des Glücks, nicht des Einkommens

Die Ökonomie des Glücks

Eine Politik der Marktkorrektur kann die Lage der Dinge verschlimmern

Die Theorie des Zweitbesten

Die Märkte sollen gerecht sein

Die soziale Marktwirtschaft

Mit der Zeit werden alle Länder reich

Wachstumstheorien

Globalisierung ist nicht unausweichlich

Marktintegration

Im Sozialismus sind die Läden leer

Engpässe in Planwirtschaften

Was glaubt der andere, werde ich tun?

Die Spieltheorie

Die reichen Länder machen die Armen arm

Die Dependenztheorie

Die Menschen lassen sich nicht an der Nase herumführen

Rationale Erwartungen

Wir denken nicht an die Wahrscheinlichkeit, wenn wir wählen

Paradoxe Entscheidungen

**Vergleichbare Volkswirtschaften können von einer einzigen
Währung profitieren**

Wechselkurse und Währungen

Selbst in guten Zeiten kann es Hungersnöte geben

Die Berechtigungstheorie



ZEITGENÖSSISCHE WIRTSCHAFT

1970 BIS HEUTE

Investitionen ohne Risiko sind möglich

Financial Engineering

Menschen sind nicht hundertprozentig rational

Verhaltensökonomie

Steuersenkungen können die Steuereinnahmen erhöhen

Steuern und wirtschaftliche Anreize

Die Preise sagen alles

Effiziente Märkte

Mit der Zeit kooperieren auch die Egoisten

Wettbewerb und Kooperation

Die meisten Autos auf dem Markt sind Schrottkisten

Marktunsicherheit

Die Versprechungen der Regierung sind nicht glaubhaft

Unabhängige Zentralbanken

Die Wirtschaft ist chaotisch, auch wenn die Menschen es nicht sind

Komplexität und Chaos

Soziale Netzwerke sind eine Art Kapital

Soziales Kapital

Höhere Bildung ist nur ein Indiz für größere Fähigkeiten

Signalling und Screening

In Südostasien regiert der Staat den Markt

Tigerstaaten

Ansichten können Währungskrisen auslösen

Spekulation und Geldabwertung

Auktionsgewinner zahlen mehr als das Übliche

Der Fluch des Gewinners

Eine stabile Wirtschaft beinhaltet die Gefahr der Instabilität

Finanzkrisen

Unternehmen zahlen mehr als den Marktlohn

Löhne und Anreize

In einer Rezession steigen die Reallöhne

Starre Löhne

Die Arbeitsplatzsuche ist wie die Suche nach einem Partner oder einem Haus

Die Suchtheorie

Die größte Herausforderung für gemeinsames Handeln ist der Klimawandel

Wirtschaft und Umwelt

Das Bruttoinlandsprodukt ignoriert die Frauen

Wirtschaft und Geschlecht

Der komparative Kostenvorteil ist ein Zufall

Handel und Geografie

Die Computer haben die Wirtschaft revolutioniert – genau wie die Dampfmaschine

Technologiesprünge

Wenn wir armen Ländern Schulden erlassen, wirkt das als Anschlag

Internationaler Schuldenerlass

Pessimismus kann gesunde Banken zerstören

Bankenansturm

Eine Sparschwemme im Ausland nährt die Spekulation im Inland

Globales Ungleichgewicht der Sparguthaben

Gleichberechtigte Gesellschaften wachsen schneller

Ungleichheit und Wachstum

Selbst gut gemeinte Wirtschaftsreformen können scheitern

Widerstand gegen den Wirtschaftswandel

Der Immobilienmarkt spiegelt Auf- und Abschwünge wider

Wohnungsbau und Wirtschaftszyklus



ANHANG

GLOSSAR

DANK

EINLEITUNG

Kaum jemand wird von sich behaupten, wirklich über Wirtschaft Bescheid zu wissen. Im Allgemeinen gilt »Wirtschaft« als die Domäne von Fachleuten aus der Finanz- und Geschäftswelt und den Regierungen. Doch den meisten von uns wird immer deutlicher bewusst, welchen Einfluss die wirtschaftliche Entwicklung auf unseren Wohlstand hat. Und natürlich haben wir eine Meinung zu steigenden Lebenshaltungskosten, Steuern, Staatsausgaben und so weiter. Manchmal bildet sie sich als spontane Reaktion auf eine Meldung in den Nachrichten, oder sie wird zum Thema von Diskussionen unter Kollegen und Freunden. So haben wir alle ein gewisses Interesse an der wirtschaftlichen Entwicklung. Die Argumente, mit denen wir unsere Ansichten begründen, sind in der Regel die gleichen wie die der Wirtschaftswissenschaftler. Daher kann uns eine bessere Kenntnis ihrer Theorien zu einem besseren Verständnis der wirtschaftlichen Prinzipien verhelfen, die unser Leben bestimmen.

»In der Wirtschaft sind Glaube und Hoffnung mit großem wissenschaftlichem Anspruch und dem tiefen Wunsch nach Respektabilität gepaart.«

John Kenneth Galbraith
US-Ökonom (1908–2006)



In den Schlagzeilen

Bei den starken wirtschaftlichen Turbulenzen scheint es heute wichtiger denn je, über die wirtschaftliche Entwicklung informiert zu sein. Die Themen beschränken sich längst nicht mehr nur auf den Wirtschaftsteil unserer Zeitungen – sie erscheinen mit schöner Regelmäßigkeit auf den Titelseiten.

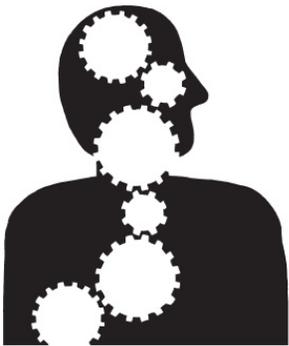
Aber wie viel verstehen wir wirklich, wenn wir von wachsender Arbeitslosigkeit hören, von Inflation, Krisen an den Börsen und Handelsdefiziten? Wenn wir den Gürtel enger schnallen und mehr Steuern bezahlen müssen – wissen wir warum? Wenn wir den Eindruck haben, risikobereiten Banken und großen Unternehmen ausgeliefert zu sein – verstehen wir die Gründe für ihre Existenz und vor allem für ihre große Macht? Die Fachdisziplin der Wirtschaft steht im Zentrum solcher Fragen.

Die Lehre vom Management

Obwohl die Wirtschaftswissenschaft in vielen Bereichen, die uns alle angehen, von zentraler Bedeutung ist, wird sie häufig kritisch gesehen. Einer landläufigen Vorstellung zufolge ist sie trocken und akademisch, weil sie angeblich nur auf Statistiken, Diagrammen und Formeln beruht. Der schottische Historiker Thomas Carlyle beschrieb die Wirtschaftslehre im 19. Jahrhundert als eine »trübselige Wissenschaft«. Sie sei »traurig, desolat und, in der Tat, ziemlich erbärmlich und erschütternd«. Ein anderer verbreiteter Irrtum lautet, dass sie sich »immer nur ums Geld« drehe. Darin liegt zwar ein Körnchen Wahrheit, aber zum Gesamtbild gehört deutlich mehr.

Worum geht es also bei der Wirtschaftslehre? Der Begriff »Ökonomie« ist vom griechischen Wort *oikonomia* abgeleitet, was so viel wie »Haushaltsführung« bedeutet. Heute bezieht es sich darauf, wie wir unsere Ressourcen verwalten, genauer: auf die Produktion und den Austausch von Waren und Dienstleistungen. Natürlich ist beides so alt wie die menschliche Kultur, aber die Lehre davon, wie dieser Vorgang in der Praxis funktioniert, ist relativ jung. Philosophen und Politiker verliehen ihrer Meinung zu wirtschaftlichen Themen seit der Antike Ausdruck, aber Wissenschaftler, die daraus den Gegenstand einer Lehre machten, traten erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf den Plan.

Die sogenannte »politische Ökonomie« war zunächst ein Zweig der politischen Philosophie. Doch die Wissenschaftler betrachteten sie zunehmend als eigenständiges Fach, das sie »Wirtschaftswissenschaft« nannten.



»Weiche Wissenschaft«

Ist die Lehre von der Ökonomie tatsächlich eine Wissenschaft? Die Ökonomen des 19. Jahrhunderts waren unbedingt dieser Ansicht. Ein Großteil der ökonomischen Theorie orientierte sich an der Mathematik und sogar an der Physik; Ökonomen wollten die Gesetze der Wirtschaft ebenso erkunden, wie Naturwissenschaftler die Naturgesetze. Volkswirtschaften sind jedoch von Menschen gemacht und abhängig von ihrem Verhalten. Aus diesem Grund hat die

Wirtschaftslehre mehr mit den »weichen Wissenschaften« der Psychologie, Soziologie und Politik gemein.

Vielleicht am besten definiert wurde die Wirtschaftslehre von dem Briten Lionel Robbins. Er beschrieb sie 1932 in einem Essay über die Natur und Bedeutung der ökonomischen Wissenschaft als »die Verhaltenswissenschaft, die die Beziehung zwischen Zielvorhaben und begrenzten Mitteln mit unterschiedlichen möglichen Verwendungen untersucht.« Diese allgemeine Definition ist noch heute bekannt und findet häufig Verwendung.

Der wichtigste Unterschied zwischen der Ökonomie und anderen Wissenschaften besteht jedoch darin, dass ihre Systeme sich im Fluss befinden. Wirtschaftswissenschaftler beschreiben zwar ökonomische Zusammenhänge, sie können aber auch Vorschläge machen, wie Volkswirtschaften konstruiert sein sollten und wie sie sich verbessern ließen.

»Die erste Lektion der Wirtschaft ist die Knappheit: Es ist nie genug von allem da, um alle, die es haben wollen, zufriedenzustellen. Die erste Lektion der Politik ist, sich um die erste Lektion der Wirtschaft nicht zu kümmern.«

Thomas Sowell
US-Ökonom (geb. 1930)

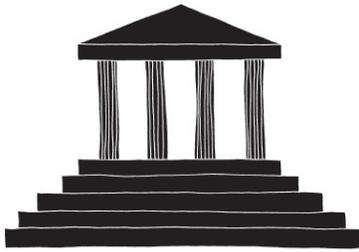
Die ersten Ökonomen

Die moderne Wirtschaftslehre entstand im 18. Jahrhundert, vor allem mit der Veröffentlichung von *Der Wohlstand der Nationen* des schottischen Denkers Adam Smith 1776. Das Interesse an diesem Thema wurde jedoch weniger von den Schriften der Ökonomen geweckt als von den gewaltigen Veränderungen in der Wirtschaft mit

Beginn der Industriellen Revolution. Bereits früher hatten sich Denker über die Kontrolle und Steuerung von Waren und Dienstleistungen innerhalb einer Gesellschaft geäußert und diese Fragen als Probleme der moralischen und politischen Philosophie behandelt. Aber mit der Entstehung von Fabriken und Massenproduktion begann eine neue Ära der wirtschaftlichen Organisation, die stärker auf das Gesamtergebnis konzentriert war. Dies markierte den Beginn der sogenannten Marktwirtschaft.

Smiths Analyse des neuen Systems gab mit einer umfassenden Erklärung des Wettbewerbsmarktes den Standard vor. Smith vertrat die Ansicht, der Markt werde von einer »unsichtbaren Hand« gelenkt und das rationale, von Eigeninteresse geleitete Handeln der Individuen verschaffe der Gesellschaft letztlich genau das, was sie brauche. Smith war ein Philosoph und das Thema seines Buches war die »politische Ökonomie« – die außer Wirtschaft auch Politik, Geschichte, Philosophie und Anthropologie einschloss. Nach Smith folgten andere ökonomische Denker, die sich ganz und gar auf die Wirtschaft konzentrierten. Sie alle haben zu unserem Verständnis von Wirtschaft beigetragen – wie sie funktioniert und wie sie organisiert werden sollte. Zudem legten sie die Grundlage für die verschiedenen Zweige der Wirtschaftswissenschaft.

Ein Ansatz, die sogenannte »Makroökonomie«, betrachtet die Wirtschaft als Ganzes – auf nationaler ebenso wie auf internationaler Ebene. Hier geht es um Themen wie Wachstum und Entwicklung, Messung des nationalen Wohlstands in Form von Produktion und Einkommen, internationale Handelspolitik, Steuern sowie die Kontrolle von Inflation und Arbeitslosigkeit. Im Gegensatz dazu geht es bei der »Mikroökonomie« um die Interaktionen zwischen Individuen und Firmen innerhalb der Wirtschaft: Angebot und Nachfrage, Kauf und Verkauf, Märkte und Wettbewerb.



Neue Denkansätze

Viele Ökonomen begrüßten den Wohlstand, den die moderne Industriegesellschaft mit sich brachte, und plädierten für eine Haltung des »Hände weg!« oder Laissezfaire: Allein der Markt mit seinem Wettbewerb sollte für Wohlstand und technische Innovation sorgen. Andere dagegen zögerten, das Wohl der Gesellschaft ausschließlich den Märkten anzuvertrauen.

»Ökonomie ist im Kern eine Untersuchung über die Wirkung von Anreizen. Es geht dabei um die Frage, wie die Leute bekommen, was sie wollen oder brauchen, besonders wenn andere Leute dasselbe wollen oder brauchen.«

Steven D. Levitt

Stephen J. Dubner

US-Ökonomen (geb. 1967 und 1963)

Sie bemerkten Mängel im System und glaubten, diese ließen sich durch staatliche Eingriffe überwinden. Daher plädierten sie für eine Mitwirkung des Staates bei der Bereitstellung bestimmter Güter und Dienstleistungen und für die Einschränkung der Macht der

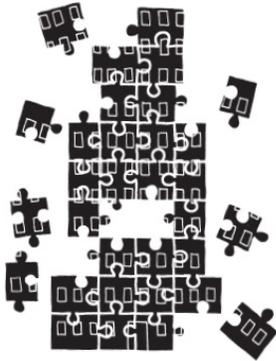
Produzenten. In der Analyse mancher Ökonomen, insbesondere des deutschen Philosophen Karl Marx, war die kapitalistische Gesellschaft mit grundlegenden Fehlern behaftet und nicht überlebensfähig.

Die Vorstellungen der frühen »klassischen« Ökonomen wie Smith wurden einer immer strengeren Prüfung unterzogen. Ende des 19. Jahrhunderts näherten sich wissenschaftlich ausgebildete Fachleute dem Thema mithilfe der Mathematik, Physik und der Ingenieurwissenschaften. Diese »neoklassischen« Ökonomen erfassten die Wirtschaft mithilfe von Diagrammen und Formeln und entwickelten Gesetze, die das Verhalten der Märkte beschrieben und ihren Ansatz rechtfertigen sollten.

Ende des 19. Jahrhunderts entwickelten sich nationale Varianten der Wirtschaftslehre: An den Universitäten entstanden Zentren des ökonomischen Denkens und mit ihnen deutliche Unterschiede zwischen den wichtigsten Strömungen in Österreich, Großbritannien und der Schweiz, vor allem in der Beurteilung staatlicher Eingriffe in die Wirtschaft.

Im 20. Jahrhundert prägten sich die Unterschiede weiter aus. Nach den Revolutionen in Russland und China stand beinahe ein Drittel der Welt unter kommunistischer Herrschaft – mit Planwirtschaft, ohne jeglichen Wettbewerb. Der Rest der Welt fragte sich derweil, ob Märkte allein für ausreichenden Wohlstand sorgen können. Die größte Auseinandersetzung fand in den USA statt, während der Weltwirtschaftskrise nach dem Börsencrash an der Wall Street 1929.

Ab Mitte des 20. Jahrhunderts verlagerte sich das Zentrum des ökonomischen Denkens in die USA, die zur wirtschaftlich beherrschenden Supermacht geworden waren und immer stärker eine Politik des Laissez-faire verfolgten. Nach dem Zusammenbruch der UdSSR 1991 schien es, als habe sich die freie Marktwirtschaft als der richtige Weg zum wirtschaftlichen Erfolg erwiesen, wie Smith es prophezeit hatte. Aber nicht alle waren dieser Ansicht. Zwar glaubte die Mehrzahl der Ökonomen an die Stabilität, die Effizienz und die Vernunft der Märkte, doch manche hegten Zweifel. So entstanden neue Ansätze.



Alternative Ansätze

Ende des 20. Jahrhunderts nahmen neue Gebiete der Wirtschaftslehre Ideen etwa aus der Psychologie und der Soziologie in ihre Theorien auf – ebenso wie neue Erkenntnisse aus der Mathematik und der Physik wie beispielsweise die Spiel- und die Chaostheorie. Ihre Theoretiker warnten vor Schwächen des kapitalistischen Systems. Die schweren und häufigen Finanzkrisen zu Beginn des 21. Jahrhunderts verstärkten das Gefühl eines grundlegenden Fehlers im System. Gleichzeitig setzte sich die Erkenntnis durch, dass der stetig wachsende wirtschaftliche Wohlstand zu Lasten der Umwelt geht und möglicherweise seinen Preis in Form eines Klimawandels von katastrophalen Ausmaßen fordern wird.

Europa und die USA müssen sich heute den wohl ernstesten wirtschaftlichen Problemen ihrer Geschichte stellen. Gleichzeitig entstehen neue Volkswirtschaften, insbesondere in Südostasien und den sogenannten BRICS-Staaten (Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika). Die wirtschaftliche Macht verlagert sich erneut, und zweifelsohne wird es ein neues ökonomisches Denken geben, das uns helfen wird, die knappen Ressourcen sinnvoll zu verwalten.

Ein prominentes Opfer der jüngsten Wirtschaftskrise ist Griechenland. Dort nahm die Geschichte der Ökonomie ihren Anfang und von dorthier stammt das Wort »Ökonomie«. 2012 wiesen Demonstranten in Athen darauf hin, dass auch der Ursprung der Demokratie in Griechenland liegt. Sie läuft Gefahr, bei der Suche nach einer Lösung für die Schuldenkrise geopfert zu werden.

Wie die Weltwirtschaft ihre Probleme lösen wird, bleibt abzuwarten. Aber gewappnet mit den Prinzipien der Wirtschaftswissenschaft, wie sie in diesem Buch dargestellt sind, werden Sie verstehen, wie wir in die heutige Situation gelangt sind. Und vielleicht beginnt sich dann ein erster Ausweg abzuzeichnen ... ■

»Der Sinn und Zweck des Studiums der Wirtschaftswissenschaften besteht darin ... zu lernen, wie man es vermeidet, von Wirtschaftswissenschaftlern übers Ohr gehauen zu werden.«

Joan Robinson

Britische Ökonomin (1903–1983)

DIE ANFÄNGE DES WELTHANDELS

400 V. CHR.–1770 N. CHR.

UM 380 V. CHR.

Platon beschreibt den **idealen Staat**, in dem es kein Privateigentum und eine differenzierte Arbeitsteilung gibt.

1265–1274

Thomas von Aquin ist der Ansicht, **der Preis eines Produkts sei nur dann »gerecht«**, wenn kein überhöhter Gewinn gemacht und niemand betrogen wird.

UM 1400

Wechsel werden zu einem beliebten Zahlungsmittel im europäischen Handel. Sie werden von Handelsbanken eingelöst.

1599

Die britische Ostindien-Kompanie, eine **internationale Handelsgesellschaft** und die erste weltweite Handelsmarke, wird gegründet.

UM 350 V. CHR.

Aristoteles spricht sich für das **Privateigentum** aus, aber dagegen, Geld nur um seiner selbst willen anzusammeln.

1397

In Florenz (Italien) wird der Banco Medici gegründet, ein **erstes Bankhaus**, das dem internationalen Handel dient.

1492

Christoph Kolumbus erreicht Amerika. Bald fließt Gold nach Europa und **erhöht die Geldmenge**.

UM 1630

Thomas Mun befürwortet eine **merkantilistische Politik**: Auslandsexporte sollen den Wohlstand der Nation vergrößern.

1637

Auf dem holländischen Tulpenmarkt platzt eine **spekulative Blase**. Tausende Investoren sind ruiniert.

1682

William Petty zeigt in *Quantulumcunque Concerning Money*, wie die **Wirtschaftsleistung gemessen werden kann**.

1697

Gregory King erstellt einen **statistischen Überblick** über den englischen Handel im 17. Jh.

1756

François Quesnay und seine Anhänger, die Physiokraten, betrachten **das Land und die Landwirtschaft** als die einzigen Quellen für wirtschaftlichen Wohlstand.

1668

Josiah Child beschreibt den **Freihandel**. Er setzt sich für eine Erhöhung sowohl der Exporte als auch der Importe ein.

1689

John Locke vertritt die Meinung, **Wohlstand rühre** nicht vom Handel, sondern **von der Arbeit her**.

1752

David Hume ist der Ansicht, für öffentliche Güter **sollten die Regierungen bezahlen**.

1758

Quesnay stellt mit seinem *Tableau économique* erstmals die Funktionsweise einer ganzen Volkswirtschaft dar – die **»Makroökonomie«**.

In den Kulturen der Antike entwickelten sich Systeme zur Bereitstellung von Waren und Dienstleistungen. Diese frühen Wirtschaftssysteme entstanden auf natürliche Weise: Handwerk und Gewerbe produzierten Güter, die sich zum Austausch eigneten. Die Menschen begannen Handel zu treiben, zunächst als Tauschgeschäft und später mit Münzen aus Edelmetall. Der Handel entwickelte sich zu einem zentralen Bestandteil des Lebens. Jahrhundertlang wurden Waren gekauft und verkauft, ehe jemand danach fragte, wie das System eigentlich funktionierte.

Die Philosophen der griechischen Antike gehörten zu den ersten, die über die »Ökonomie« schrieben. In *Der Staat* beschreibt Platon die politische und soziale Gestalt eines idealen Staates, der seiner Ansicht nach ökonomisch funktionieren würde: Spezialisierte Produzenten sollten die Allgemeinheit mit Gütern versorgen. Doch sein Schüler Aristoteles verteidigte das Privateigentum, das es erlaube, auf dem Markt Handel zu treiben. Diese Diskussion setzt sich bis heute fort. Als Philosophen betrachteten Platon und Aristoteles die Ökonomie als Angelegenheit der Moralphilosophie: Statt zu analysieren, wie die Wirtschaft funktionierte, entwickelten sie Ideen, wie sie funktionieren sollte. Dieser Ansatz wird als »normativ« bezeichnet.

Der normative Ansatz hat im wirtschaftlichen Denken bis in die christliche Zeit überdauert. Mittelalterliche Philosophen wie Thomas von Aquin versuchten, eine Ethik des Privateigentums und des Handels zu definieren. Thomas machte sich Gedanken über die Preismoral, er plädierte für »gerechte« Preise ohne überhöhte Gewinne für die Händler.

In den Gesellschaften der Antike wurde die Arbeit zum großen Teil von Sklaven verrichtet und das mittelalterliche Europa funktionierte nach einem Feudalsystem: Die Bauern wurden von Regionalfürsten geschützt und leisteten dafür Arbeit und Militärdienst. Die Argumente der Philosophen waren daher eher theoretischer Natur.

Aufstieg der Stadtstaaten

Eine wesentliche Veränderung fand im 15. Jahrhundert statt. In Europa entwickelten sich Stadtstaaten, die durch Handel zu Reichtum gelangten. Eine neue, wohlhabende Schicht von Kaufleuten löste die feudalen Landbesitzer als Akteure der Wirtschaft ab. Sie arbeiteten Hand in Hand mit Bankiers, die ihren Handel und ihre Entdeckungsreisen finanzierten.

Neue Handelsnationen ersetzten die kleinräumigen feudalen Wirtschaftsformen, der Austausch von Waren und Geld zwischen den Ländern rückte zunehmend in den Vordergrund. Das wirtschaftliche Denken jener Zeit, bekannt als Merkantilismus, kreiste um die Zahlungsbilanz – die Differenz zwischen dem, was ein Land für Importe ausgibt, und dem, was es durch Exporte einnimmt. Waren im Ausland zu verkaufen, galt als gut, Waren zu importieren, galt als schädlich. Um ein Handelsdefizit zu vermeiden und die Produzenten im Inland gegen Konkurrenz aus dem Ausland zu schützen, plädierten die Merkantilisten dafür, Importe zu besteuern. Der zunehmende Handel entzog sich immer mehr den einzelnen Kaufleuten. Teilhaberschaften und Kompanien wurden gegründet, häufig mit Unterstützung von Regierungen. Diese Firmen wurden oft in »Anteile« zergliedert, sodass sich mehrere Investoren beteiligen konnten. Das Interesse am Kauf von Anteilen wuchs im späten 17. Jahrhundert schnell, was zur Einrichtung zahlreicher Aktiengesellschaften und Börsen führte.

Eine neue Wissenschaft

Die gewaltige Zunahme des Handels führte zu einem verstärkten Interesse am Funktionieren der Wirtschaft und zur Begründung der Wirtschaftswissenschaft. Sie entstand zu Beginn des 18. Jahrhunderts, im Zeitalter der Aufklärung, als rationales Denken hoch im Kurs stand. Man suchte einen wissenschaftlichen Zugang zur »politischen Ökonomie«. Die Ökonomen versuchten, die Wirtschaftsaktivität zu messen, und beschrieben das Funktionieren des Systems ohne Rücksicht auf die Moral.

In Frankreich analysierten die »Physiokraten« den Geldfluss in der Wirtschaft und produzierten so das erste makroökonomische Modell. Sie stellten die Landwirtschaft und nicht den Handel oder das Finanzwesen in den Mittelpunkt. Gleichzeitig verlagerten politische Philosophen in Großbritannien den Schwerpunkt von merkantilistischen Vorstellungen hin zu Produzenten und Verbrauchern sowie zum Nutzen und Wert der Waren. Die moderne Wirtschaftswissenschaft begann sich zu entwickeln. ■

EIGENTUM SOLLTE PRIVATBESITZ SEIN

EIGENTUMSRECHTE



IM KONTEXT

SCHWERPUNKT

Wirtschaft und Gesellschaft

VORDENKER

Aristoteles (384–322 v. Chr.)

FRÜHER

423–347 v. Chr. Platon argumentiert in *Der Staat*, die Regenten sollten das Eigentum für das Gemeinwohl verwalten.

SPÄTER

1–250 n. Chr. Im klassischen römischen Recht wird die Summe der Rechte einer Person über eine Sache als *dominium* bezeichnet.

1265–1274 Thomas von Aquin hält es für natürlich und gut, Eigentum zu besitzen.

1689 John Locke betont, was man durch eigener Hände Arbeit schaffe, sei rechtmäßiges persönliches Eigentum.

1848 Karl Marx verfasst das *Kommunistische Manifest* und setzt sich für die Abschaffung des Privateigentums ein.

Was Eigentum und persönlicher Besitz sind, lernen wir schon aus den Balgereien unserer Kindheit. Wir halten diese Vorstellung für selbstverständlich, sie ist es aber keineswegs. Privateigentum ist eine der Säulen des Kapitalismus. Schon Karl Marx fiel auf, dass der Kapitalismus den Gesellschaften ein gewaltiges Warenangebot zur Verfügung stellt, das sich in Privatbesitz befindet und mit dem Handel getrieben werden kann. Auch Unternehmen sind Privateigentum und funktionieren gewinnbringend auf dem freien Markt. Ohne die Idee des Privateigentums gibt es keinen Spielraum für persönlichen Gewinn – es gibt noch nicht einmal einen Grund, »zu Markte zu gehen«, ja, es gibt überhaupt keinen Markt.



Verteidigung des Privateigentums ist in kapitalistischen Ländern wichtig. Dieses Haus in Warschau (Polen) ist stark gesichert: Auf Knopfdruck verwandelt es sich in einen stählernen Würfel.